

«Wer räumt am 1. Januar 2025 den Schnee?»

Fusion Bern-Ostermundigen: der Projektleiter erzählt

Welche Vorbereitung steckt hinter einer Gemeindefusion? Wir haben bei dem Mann nachgefragt, der fast alles dazu weiss. Gesamtprojektleiter Reto Lindegger erklärt uns, wie solche Verhandlungen ablaufen, wo nebst juristischen und politischen Überlegungen sogar Porzellantassen eine Rolle spielen können.

Monika Joss

Am 22. Oktober 2023 entscheiden die Stimmberechtigten von Bern und Ostermundigen, ob sie sich zusammenschliessen wollen. Vorgesehen ist eine sogenannte «Kombinationsfusion», das heisst, die beiden Gemeinden schliessen sich zu einer gänzlich neuen Gemeinde zusammen. Bei einer Annahme sind Bern und Ostermundigen ab 2025 eine Gemeinde. Reto Lindegger ist Gesamtprojektleiter und begleitet den Prozess in einer Arbeitsgemeinschaft mit den beiden Juristen der Berner Kanzlei Recht & Governance, Daniel Arn und Martin Buchli.

Herr Lindegger, wie kamen Sie zu diesem Mandat?

Es gab wie von der WTO verlangt eine öffentliche Ausschreibung in zwei Phasen, für eine Machbarkeitsstudie und für die eigentlichen Fusionsverhand-

lungen. Wir haben uns für die zweite Phase erfolgreich beworben. Im unserem Team sind zwei Juristen, die als Spezialisten bei Gemeindefusionen gelten.

Wie gingen Sie bei der Erarbeitung des Fusionsvertrags vor?

Zuerst musste ein gemeinsames Rollenverständnis zwischen den zwei Gemeinden geschaffen werden. Im Grundsatz waren sich alle einig, aber wir mussten doch immer wieder festlegen, was nun verhandelt werden soll und was nicht. So gab es Gelüste, weitere Themen in das Projekt einzubetten. In der Stadt Bern wird z.B. seit längerem über die Vergrößerung des Gemeinderats von 5 auf 7 Mitglieder diskutiert. Hier mussten wir ganz klar sagen, dass dies nicht zum Projekt gehört.

Warum?

Einerseits konnten wir das nicht auch noch stemmen, denn das Projekt ist schon so hochkomplex. Andererseits stimmt das Volk über den Fusionsvertrag ab. Bei dieser Abstimmung soll es nicht auch noch um die Grösse des Gemeinderats gehen.

Welche Struktur haben Sie als Gesamtprojektleiter aufgestellt?

Es gab, wie bei solchen Projekten üblich, eine strategische und eine operative Ebene, in der teilweise dieselben Personen – nämlich die beiden Gemeindepräsidenten – vertreten waren (Anm. der Red.: Thomas Iten, Gemeindepräsident Ostermundigen und Alec von Graffenried, Stadtpräsident Bern). Im operativen Gremium waren auch Parlamentarierinnen und Vertreterinnen und Vertreter der Verwaltungen. Diese Doppelrolle der Präsidenten erwies sich als sinnvoll und machte das operative Gremium mit der Zeit überflüssig. Wir lösten es auf und arbeiteten danach direkt mit der strategischen Ebene und den Verwaltungen der beiden Gemeinden zusammen.

Beim Projekt war auch eine Kommunikationsfirma vertreten. Welche Rolle spielte sie?

(Das Gespräch wird von einem Telefonat mit einem der Gemeindepräsidenten unterbrochen.)

Der ursprüngliche Plan, Partizipationsveranstaltungen durchzuführen, musste geändert werden. Es gibt bei einem solchen Projekt nicht viele Möglichkeiten für die Öffentlichkeit, direkt mitzuwirken, denn es geht um einen Vertrag zwischen zwei Exekutiven. Die Kommunikation musste sich deshalb auf die Information beschränken. Das war ein bisschen frustrierend, denn ich bin im Grunde ein Befürworter von Partizipation, aber in diesem Fall wäre es unredlich gegenüber der Bevölkerung gewesen.

Was haben Sie als Mandatnehmer erarbeitet?

Am Ende des Projekts müssen drei Verträge unterschrieben werden: Der Fusionsvertrag, die Fusionsreglemente und die neue Gemeindeordnung der Stadt Bern. Diese Verträge wurden vom Juristenteam erarbeitet. Der Inhalt der Verträge wiederum ist das Resultat der Verhandlungen, welche viele konkrete

Verhandlungsergebnisse

Im 30-seitigen Fusionsvertrag werden Fragen wie das Wappen, die Gemeindegrenzen, die Eigentumsverhältnisse, das Personal und die politischen Prozesse neu geregelt. Im Vertrag verpflichten sich die beiden Gemeinden, die Fusion innerhalb der vorgesehenen Fristen umzusetzen.

Einige Beispiele dazu:

- Zu den bestehenden Stadtteilen Innere Stadt, Länggasse-Felsenau, Mattenhof-Weissenbühl, Kirchenfeld-Schosshalde, Breitenrain-Lorraine, Bümpliz-Oberbottigen kommt der Stadtteil Ostermundigen dazu.
- Das Wappen von Ostermundigen darf z.B. vom Gewerbe weiterverwendet werden.
- Kündigungen von Personal aufgrund der Fusion sind nicht zulässig.
- Die neue Gemeinde unterstützt identitätsstiftende Anlässe im Stadtteil Ostermundigen (z.B. Parkkonzerte, Streetfood-Festival, Bundesfeier, Mundige Fescht)
- Die Feuerwehr Ostermundigen wird als Kompanie der Milizfeuerwehr in die Feuerwehr der fusionierten Gemeinde integriert.
- Für das Gebiet Ostermundigen gilt während einer Übergangsfrist das (strengere) Klimareglement der Stadt Bern nicht.

Das 30-seitige Fusionsreglement legt die Abläufe bei den ersten Wahlen, die Aufgaben der Stadtteilkommission Ostermundigen, die Bauordnungen usw. fest. Es wird aufgelistet, welche bestehenden Reglemente aufgehoben werden und welche weiterbestehen.

Einige Beispiele dazu:

- Die Bauordnung von Ostermundigen wird weitergeführt.
- Die Wahl einer/eines Fusionsbeauftragten für eine einmalige Amtsdauer von vier Jahren (1. Januar 2025 bis 31. Dezember 2028) wird geregelt.
- Da die Badeordnung weiterbesteht, dürfte der Stadtteil Ostermundigen wie bisher Eintritte ins Schwimmbad verlangen – im Gegensatz zur Stadt Bern, wo Freibäder gratis sind.

Die Fusionsdokumente sind online verfügbar:
www.ostermundigen-bern.ch/dokumente

Weitere Informationen zur Gemeindefusion finden sich auf der Infoseite des Kantons Bern:

www.gemeinden.dij.be.ch/de/start/gemeinde-reformen/fusion/haeufig-gestellte-fragen.html

Reto Lindegger war Direktionssekretär (Stabschef) in der Präsidialdirektion der Stadt Biel und Direktor des Schweizerischen Gemeindeverbandes. Heute ist er Partner der Firma *concentral* und Dozent im Lehrgang Fachausweis als Bernische Gemeindefachfrau/Bernischer Gemeindefachmann am Bildungszentrum für Wirtschaft und Dienstleistung in Bern.

Die **concentral AG** leitet Optimierungs- und Veränderungsprozesse in den Bereichen Strategie, Organisation und Management hauptsächlich im öffentlichen Sektor.



Fragen regeln mussten, wie z. B.: Wer räumt am 1. Januar 2025, also dem Datum der Gemeindefusion, den Schnee, der in der Silvesternacht noch in zwei einzelnen Gemeinden gefallen ist? Diese Verhandlungen nahmen die meiste Zeit in Anspruch und waren sehr anspruchsvoll. Uns war es wichtig, als Arbeitsgemeinschaft nicht im Mittelpunkt zu stehen. Diese Fusion gehört Bern und Ostermundigen.

Brauchten Sie auch Kreativität bei den Verhandlungen?

Unbedingt. Auf der juristischen Ebene ist eine Gemeindefusion ein Projekt mit viel Spielraum. Wir konnten also immer wieder mit neuen Ideen Stolpersteine aus dem Weg räumen. So schrieben wir in die Vereinbarung, dass ein Teil der Stadtverwaltung in den Büros in Ostermundigen bleibt.

Sie waren früher in der Stadt Biel tätig und haben auch da schon verhandelt. Wie konnten Sie den Ausgang der Verhandlungen positiv beeinflussen?

Bern und Ostermundigen sind unterschiedliche Gemeinden, auch von der Grösse her, deshalb war es mir wichtig, dass wir die Verhandlungen auf Augenhöhe führen. In Ostermundigen ist die Skepsis verständlicherweise grösser, denn letztlich muss Ostermundigen seine Identität stärker verändern.

Welche Argumente für die Fusion brachten die Mundigerinnen und Mundiger ein?

Es waren langfristige Überlegungen: Haben wir als Gemeinde eine Zukunft bezüglich Finanzen und politischem Personal? Oder sollen wir nicht besser in einem gemeinsamen Raum denken? Wer mit dem 10er-Bus von Bern nach Ostermundigen fährt, nimmt heute ja nicht mehr wahr, wo er die Gemeindegrenze überschreitet.

Zuletzt muss in Bern und in Ostermundigen die Bevölkerung an der Urne Ja zur Fusion sagen. Wie gingen Sie mit diesem Spannungsfeld um?

Wenn man ernsthaft verhandelt, muss man nicht nur für die eigene Gemeinde, sondern vor allem im Sinne der künftigen Gemeinde handeln. Das war meine Haltung. Das kann bedeuten, dass die Verhandlungspartner über den eigenen Schatten springen müssen.

Haben Sie ein inneres Bild der zukünftigen Gemeinde?

Ja. Ich sehe keine Einheit, sondern eine Stadt Bern, die durch den neuen Teil angestossen wird, sich weiterzuentwickeln. Es kommt eine neue Ingredienz dazu. Damit können Prozesse in der ganzen Region in Gang kommen.

Welchen Beitrag haben Sie als Berater geleistet?

Es gibt einerseits die «Hardware», über die wir schon gesprochen haben: das Einhalten von Fristen, das Erstellen von Unterlagen. Aber ebenso wichtig ist auch die «Software», die Verhandlungsleitung, für die ich verantwortlich war. Hier war viel Gespür notwendig.

Spielten dabei atmosphärische Faktoren eine Rolle?

Diese waren sehr wichtig und verlangten von mir einiges ab. Auch wenn es überhaupt nicht beabsichtigt ist, können solche Faktoren eine Wirkung haben und Unsicherheit auslösen. Sinnbildlich dazu steht der Verhandlungsort: In Ostermundigen finden die Gemeinderatssitzungen in einem ehemaligen Schützenhaus statt, in Bern im historischen Erlacherhof, wo bei besonderen Anlässen Kaffee in Porzellantassen mit Gebäck serviert wird. Ich war immer wieder stark gefordert, zwischen diesen beiden Welten zu vermitteln. Diese Belastung habe ich am Anfang unterschätzt.

Wie federn Sie solche Belastungen ab?

Wir sind ein sehr gutes Team, das ab und zu auch in der Freizeit gemeinsam etwas unternimmt. Wir lösen uns ab, unterstützen uns gegenseitig. So können wir gemeinsam reflektieren und uns spiegeln. Zusätzlich steht mir ein professioneller Coach zur Seite.